

AMERINDIAN RESEARCH

Zeitschrift für indianische Kulturen von Alaska bis Feuerland



PATRONENGURT UND INDIANERKANU

Eine neue Dauerausstellung im Städtischen Museum Braunschweig



IM FADENKREUZ MUSEALER KRITIK

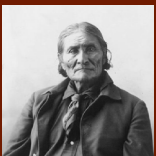
Zur Geschichte eines Braunschweiger Lakota-Mokassin-Paars



Kugelkopfkeule (Karl-May-Museum, Radebeul)



"MAYA, INKA UND AZTEKEN" - AUSDRUCK FÜR EINE IGNORANZ gegenüber gesellschaftlicher und kultureller Vielfalt im vorkolonialen Amerika



DIE TRANS-MISSISSIPPI & INTERNATIONAL EXPOSITION

1898 in Omaha - Geronimo und der Indian Congress



REZENSIONEN | INFORMATIONEN | AUSSTELLUNGEN

Rezensionen



Sie finden die Rezensionen ab Seite 52 in dieser Ausgabe.



Inhalt:

<i>Peter Bolz</i>	Patronengurt und Indianerkanu. Eine beispielhafte neue Dauerausstellung im Städtischen Museum Braunschweig	S. 4
<i>Rainer Hatoum</i>	Im Fadenkreuz musealer Kritik – Zur Geschichte eines Braunschweiger Lakota-Mokassin-Paars, dem Fall des Buffalo-Bill-Show-Indianers Wounds-One-Another und der erneut aktuellen Frage indianischer Ausbeutung	S. 11
<i>Rainer Hatoum</i>	Wounds-One-Another als Teil der Show-Indianertruppe von 1889-90 – Spiegel einer komplexen Geschichte und deren Manifestation auf Pine Ridge	S. 21
<i>Gregor Lutz</i>	1898 – Die Trans-Mississippi & International Exposition in Omaha. Geronimo und der Indian Congress	S. 28
<i>Ursula Thiemer-Sachse</i>	"Maya, Inka und Azteken" – Ausdruck für eine Ignoranz gegenüber der gesellschaftlichen und kulturellen Vielfalt im vorkolonialen Amerika	S. 33
<i>Rudolf Oeser</i>	"Künstliche Intelligenz" (KI) und das Leben des Red Cloud	S. 40
<i>Robin Leipold</i>	Aus der Sammlung des Karl-May-Museums Radebeul: Kugelkopfkeule und Wampumgürtel	S. 49
–	Rezensionen	S. 52
<i>Daniel Guggisberg</i>	Daniel Guggisberg Collection, Santa Fe, New Mexico, USA: Ein perlenverzierter Sattelüberwurf, Hunkpapa Lakota, datiert 1870er	S. 61
<i>Richard Green</i>	Richard Green Collection, Birmingham, Großbritannien: Eine Zeremonial-Lanze der nördlichen Plains von Anfang des 20. Jahrhunderts.	S. 66

Titelbild: Kugelkopfkeule aus dem Karl-May-Museum, Radebeul (Foto: Robin Leipold). Genauere Angaben zu diesem Objekt finden Sie im Beitrag "Aus der Sammlung des Karl-May-Museums Radebeul" von Robin Leipold ab Seite 49 in dieser Ausgabe.

Impressum:

AmerIndian Research.
 Zeitschrift für indianische Kulturen von Alaska bis Feuerland.
 ISSN: 1862-3867 | Die Zeitschrift erscheint quartalsweise seit 2006.
 Verlag / Redaktion:
 Dr. Mario Koch (Eigenverlag, nicht im Handelsregister eingetragen)
 AmerIndian Research
 Bergstraße 4 | 17213 Fünfseen / OT Rogeez | Tel. 039924-2174 (abends)
 info@amerindianresearch.de
 Homepage: <http://www.amerindianresearch.de>
 Herausgeber und Chefredakteur: Dr. Mario Koch
 Redaktionsteam:
 Prof. Dr. Ursula Thiemer-Sachse, Rudolf Oeser

Die Preisangabe dieser Zeitschrift gilt für Deutschland.

Copyright beim Verlag. Für gezeichnete Beiträge liegen die Rechte bei den Autoren, ansonsten beim Verlag. Manuskripteinsendungen müssen frei von Rechten Dritter sein. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert werden. Alle gezeichneten Beiträge geben die Meinungen bzw. das Sachwissen der Autoren wieder und müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

Bankverbindung:
 Commerzbank | Rostock-Roggentin
 Konto 190 99 77 01 | BLZ 130 400 00
 BIC: COBADEFFXXX | IBAN: DE47 1304 0000 0190 99 77 01



Die nächste Ausgabe dieser Zeitschrift erscheint im August 2024. Sie lesen darin u. a. folgende Beiträge:

- Siegfried Jahn* Die Glocke von Deerfield 1704. Eine wenig bekannte Episode aus Queen Annes Krieg.
- Veronika Ederer* Frybread. Zwischen Powwow-Klassiker und Ablehnung.
- Tino Mischler* Die Lösung des Rätsels der Bohnenzeichen der Moche: Kodierung für rituelle Kämpfer.



Patronengurt und Indianerkanu. Eine beispielhafte neue Dauerausstellung im Städtischen Museum Braunschweig

Peter Bolz

In Braunschweig, der niedersächsischen Stadt mit dem Löwen, wurde am 8. Oktober 2023 im Städtischen Museum am Löwenwall (Abb. 1) eine ungewöhnliche Ausstellung eröffnet. Sie trägt den Titel "Am Anfang war der Gurt. Braunschweiger Ethnographica, Souvenirs & koloniale Trophäen" und präsentiert die ethnologischen Bestände, die sich seit dem 18. Jahrhundert in dieser ehemaligen Hansestadt angesammelt haben.

Wer im Berliner Humboldt Forum vergeblich nach einer Kontextualisierung der dort ausgestellten "Älteren Ethnographica"¹ aus der Nordamerika-Sammlung des Ethnologischen Museums sucht, sollte nach Braunschweig fahren. Denn dort kann man sehen, wie man mit viel weniger Aufwand, aber dafür umso mehr Sachverstand eine sinnvolle Ausstellung mit historischen Preziosen auf die Beine stellen kann.

Bei dem Gurt, der der Ausstellung den Namen verlieh (Abb. 2), handelt es sich um einen Patronengurt, der einst dem Freiheitskämpfer Kahimemua aus der Gemeinschaft der OvaMbanderu in Namibia gehört haben soll, der 1896 von den deutschen Kolonialherren hingerichtet wurde.

Über einen aus Braunschweig stammenden Händler ist er dann in das Städtische Museum gelangt.



Abb. 1. Städtisches Museum Braunschweig, Eingangsportal am Steintorwall. Bereits 1861 gegründet, erhielt das Museum zwischen 1901 und 1906 diesen barockisierenden Neubau mit einem großen gedeckten Lichthof. Foto: P. Bolz



Abb. 2. Patronengurt des OvaMbanderu-Anführers Kahimemua. Er hatte einen Aufstand gegen die Kolonialherrschaft in Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia) geführt und war dafür 1896 hingerichtet worden. Foto: P. Bolz

¹ Der Begriff "Ältere Ethnographica aus Nordamerika" für Stücke, die vor 1850 entstanden sind, wurde von dem Berliner Altamerikanisten Walter Krickeberg (1885-1962) geprägt. Ein großer Teil der von Krickeberg erfassten und in seiner

bahnbrechenden Publikation (Baessler-Archiv Bd. 2, 1954) beschriebenen Berliner Stücke ist zwar in der Nordamerika-Ausstellung des Humboldt Forums zu sehen, ohne dass jedoch auf ihre genaue Provenienz, die Sammler oder die Zeit ihrer Entstehung eingegangen wird.

Abb. 3.
Im November 2021 besuchten Vertreter der OvaMbanderu Braunschweig und hielten vor dem Museum eine Feuerzeremonie ab, um dadurch die Kommunikation mit ihren Ahnen aufzunehmen. Bildschirm-Aufnahme aus der Ausstellung.



Abb. 4.
Vorderteil des 465 cm langen Rindenkanus aus dem Gebiet der Great Lakes, das dem Museum 1875 von dem Klavierbauer Steinweg (Steinway) geschenkt wurde. Foto: P. Bolz



Im November 2021 weilte eine Delegation der OvaMbanderu in Braunschweig (Abb. 3), und man war sich schnell darüber einig, dass der Gurt an die Herkunftsgemeinschaft zurückgegeben werden soll. Das Museum in Braunschweig ist jederzeit dazu bereit, es fehlt allerdings noch eine Befürwortung des Auswärtigen Amtes, auf die man schon seit über einem Jahr wartet. Die "feministische Außenpolitik" von Annalena Baerbock folgt offenbar ganz eigenen Spielregeln.

Die Ausstellung befindet sich im ersten Obergeschoss des Museums und bereits in dem großzügigen Treppenhaus

sind zu dem Thema "Braunschweig und die Welt" zahlreiche Schiffsmodelle zu sehen, die das Handelsnetzwerk dieser Stadt symbolisieren. Dort ist auch das "Indianer-Kanu" aufgebaut, ein Rindenkanu vom Lake Superior, das als ältestes seiner Art in Europa gilt (Abb. 4). Es handelt sich dabei um eine Schenkung des Klavierbauers Theodor Steinweg (Steinway) aus dem Jahre 1875.

In dem Zusammenhang geht Rainer Hatoum, der Kurator der Ausstellung, auch der Frage nach: Darf man heute noch "Indianer" sagen? Er räumt zwar ein, dass der Begriff geographisch unangemessen, romantisierend und verklärend

Im Fadenkreuz musealer Kritik – Zur Geschichte eines Braunschweiger Lakota-Mokassin-Paars, dem Fall des Buffalo-Bill-Show-Indianers Wounds-One-Another und der erneut aktuellen Frage indianischer Ausbeutung

Rainer Hatoum

Im letzten Jahrzehnt ist auch in Deutschland eine Debatte hinsichtlich der Rechtmäßigkeit und Zukunftsfähigkeit ethnologischer Museen und Sammlungen entbrannt. Ihren Ursprung hat sie in den 1970er-Jahren, als in ehemaligen Siedlernationen wie den USA, Kanada und Neuseeland indigene Gemeinschaften die Restitution illegitim erworbener bzw. sakraler Objekte und mehr Mitspracherecht, allen voran in Verbindung mit Ausstellungen, einforderten. Hierfür stehen die Slogans "We are still alive!" ("Wir sind noch am Leben!") und "Nothing about us without us!" ("Nichts über uns ohne uns!"). Im Gegensatz hierzu drückt sich die museale Kritik hierzulande vor allem im Vorwurf aus, dass ethnologische Sammlungen primär Lagerstätten von Raubkunst/Raubgut oder anderweitig illegitim angeeignetem kulturellem Erbe seien, ein Vorwurf, der sich im Schlagwort "Sammlungen aus kolonialen Zusammenhängen" ausdrückt.

Um diesem Vorwurf zu begegnen und diesen je nach Lager mit harten Fakten zu belegen bzw. zu entkräften, hat die Erforschung der Provenienz, die Beschäftigung mit der Frage der Herkunft von Sammlungsobjekten, seit 2017 Hochkonjunktur erfahren. Die allgemeine Betonung der Neuartigkeit dieses Forschungsschwerpunkts löst allerdings bei so manchem Fachwissenschaftler (allen voran bei den Nordamerikanisten, die sich bereits seit mehreren Forschungsgenerationen intensiv mit entsprechenden Fragen auseinandersetzen) Befremden aus. Daher ist zu betonen, dass das heutige Interesse an Provenienz eine ganz eigene Note hat: bei der "neuen Provenienzforschung" geht es speziell darum zu ergründen, ob der Transfer von Objekten zwischen dem letzten indigenen Vorbesitzer und dem ersten nicht-indigenen Sammler im Rahmen eines "kolonialen Gewaltkontexts" ¹ bzw. unter (aus heutiger Perspektive) ethisch vertretbaren Umständen stattgefunden hat oder nicht. Insofern findet diese Form von Provenienzforschung unter ganz eigenen neuen Vorzeichen statt. Es geht letztlich um die Frage, was noch in Sammlungen für die Zukunft verwahrt und in Ausstellungen gezeigt werden darf.

Von diesen Prozessen ist auch das Städtische Museum Braunschweig nicht unbeeinflusst geblieben. Ein Ausdruck hiervon ist die neugestaltete ethnologische Dauerausstellung

"Am Anfang war der Gurt – Braunschweiger Ethnographica, Reiseandenken und koloniale Trophäen", die am 08.10.2023 eröffnet wurde. Ohne diesbezüglich ins Detail gehen zu wollen (siehe Beitrag Bolz in diesem Heft), möchte ich vor dem Hintergrund des Gesagten feststellen, dass mit dieser Ausstellung der bewusste Versuch unternommen wird, der als problematisch erachteten Fokussierung auf die Thematik "Sammlungen aus deutsch-kolonialen Zusammenhängen" um weitere Themenfelder zu erweitern.² Unter den verschiedenen Themeninseln der Ausstellung mit Nordamerikabezug dreht sich eine um ein Paar Lakota-Mokassins, das einst einem Buffalo-Bill-Show-Indianer namens Wounds-One-Another gehörte, der 1890 in Braunschweig unter tragischen Umständen verstarb. Diese machen die Mokassins vor dem Hintergrund der heutigen Debatte rund um ethnologische Sammlungen zu einem ethisch sensiblen Objekt, dem entsprechende Aufmerksamkeit gebührt.

Den letzten Impuls für diesen Beitrag gab eine denkwürdige Begegnung mit einer Besucherin. Diese hatte sich emotional tief erschüttert über die historischen Filmaufnahmen von der "Buffalo Bill's Wild West" gezeigt, die ich neben den Mokassins und einem Interview mit dem Nachfahren des ehemaligen Besitzers im Großformat zeige, um die Begeisterung, welche die Show seinerzeit allgemein auslöste, dem Besucher nachvollziehbar zu machen. Besagte Kritikerin störte sich daran, dass ich die Filmausschnitte und die ebenfalls in diesem Kontext gezeigten historischen Porträts von Teilnehmern der Show ohne jegliche Intervention, Störung oder "Trigger-Warnung" präsentiere. Dadurch fehle die Sensibilisierung und Aufklärung des Besuchers bezüglich der rassistischen Inhalte und vermittelten Denkstrukturen. Ihrer Meinung nach würde ich in meiner Ausstellung die damalige brutale koloniale Ausbeutung von Indigenen, der so viele zum Opfer gefallen waren, und die in diesem Kontext geschaffenen exotisierenden Klischees unkritisch reproduzieren und – viel schlimmer noch – verherrlichen. Kern ihrer Kritik war dabei zweierlei: Mein (aus ihrer Sicht) falscher Umgang mit historischen Dokumenten und meine (angeblich) unreflektierte Verherrlichung indigener Ausbeutung, die einen nicht mehr zeitgemäßen Gedanken euro-amerikanischer zivilisatorischer Überlegenheit in die Zukunft trage.

¹ Hierbei werden die zentralen Begriffe "kolonial" bzw. "Gewalt" zumeist schlagwortartig, d. h. ohne Definition verwendet. Das ist äußerst problematisch, da es große Meinungsunterschiede bezüglich der konkreten inhaltlichen Belegung beider Begriffe gibt.

² Wie notwendig eine thematische Erweiterung ist, führte mir eine Begegnung mit einem Besucher im Anschluss an meinen Eröffnungsvortrag zur Ausstellung vor Augen: Dieser war an mich herangetreten, um mich darüber "aufzuklären", dass "man" den in meinem Vortrag gefallenem Begriff "Indianer" heute nicht mehr verwendet, sondern vielmehr von "Inuit" spricht.



Die Mokassins von Wounds-One-Another, Foto: Dirk Scherer, Städtisches Museum Braunschweig

Der erste Teil der Kritik spiegelt die Tatsache, dass sich heute die Geister hinsichtlich der Frage scheiden, ob historische Dokumente wie Filme, Fotos, Zeichnungen und auch Schriftstücke mit aus heutiger Sicht problematischen Begriffen unkommentiert der allgemeinen Öffentlichkeit präsentiert werden dürfen oder nicht. Da ich offenkundig der Fraktion angehöre, die diese Frage bejaht, die Kritikerin jedoch nicht und ihre Sicht augenscheinlich keinen Freiraum für gegenteilige Positionen zulässt, stellt dies ein Beispiel für einen unproduktiven Clash von zwei unvereinbaren Sichtweisen dar.

Daher möchte ich den zweiten Teil der Kritik zum Ausgang meines Beitrags nehmen, nämlich den Vorwurf, dass im Rahmen der Ausstellung ein menschenverachtendes koloniales Spektakel verherrlicht würde, in dessen Rahmen die indigenen Teilnehmer – selbst ihren Tod in Kauf nehmend – ausgebeutet wurden. Was mich nun wiederum "erschütterte", waren dabei nicht nur diese pauschalisierenden und offenkundig mit geringen Kenntnissen untermauerten

Vorwürfe, die mit der Vehemenz absoluter Gewissheit vorgetragen wurden, sondern auch der Umstand, dass sich Geschichte, wenn auch in anderem Gewand, wiederholt: denn ähnliche Vorwürfe waren bereits vor über 140 Jahren von sogenannten "Indianerfreunden" unter den sogenannten "Reformern" der amerikanischen Indianerpolitik formuliert worden, die zu den schärfsten Kritikern der indianischen Teilnahme an "Buffalo Bill's Wild West" und ähnlichen Unterhaltungsformaten zählten. Im Ringen um die Frage, ob Indianer weiterhin die Erlaubnis zur Teilnahme an Wild West Shows erlaubt werden sollte, spielte nicht zuletzt der Fall des in Braunschweig verstorbenen Oglala Lakota Show-Indianers Wounds-One-Another eine wichtige Rolle. Insofern ist sein Fall prädestiniert für eine erneute Beschäftigung mit der damals wie heute zentralen Frage, inwiefern die indianischen Teilnehmer an Wild West Shows willenslose Opfer kolonialer Ausbeutung gewesen sind oder nicht.³ Im folgenden Beitrag verfolge ich daher zwei Schwerpunkte:

³ An dieser Stelle möchte ich meinen herzlichen Dank an Tom F. Cunningham, Dietmar Schulte-Möhring, Dr. Peter Bolz und Hartmut Rietschel für ihren unschätzbaren Input in der Beschäftigung mit diversen Fragen rund um den Fall Wounds-

One-Another und der Auseinandersetzung mit der Frage der Zahl, Identität und zahllosen weiteren Aspekte rund um das Thema der Buffalo Bill-Indianer aussprechen. Mein Dank gilt auch Dr. Christian Freundorfer vom Stadtarchiv München.

Wounds-One-Another als Teil der Show-Indianertruppe von 1889-90 – Spiegel einer komplexen Geschichte und deren Manifestation auf Pine Ridge

Rainer Hatoum

Der folgende Text ist als Fortsetzung meiner Beschäftigung mit dem Fall Wounds-One-Another zu verstehen. Dabei wird der Fokus auf der Frage liegen, was zu der Indianertruppe, deren Teil er war und die auf deutschem Boden die Massen begeisterte, bislang herausgefunden werden kann. Nachdem der derzeitige Stand der Erkenntnis zu den Teilnehmern bereits vorgestellt wurde, soll hier nun im Vordergrund stehen, was zu den Strukturen innerhalb dieser Truppe gesagt werden kann. Dabei ist zunächst festzuhalten, dass wohl alle aus dem Verwaltungsbereich der Pine Ridge Agency stammten.¹ Sie waren demnach mehrheitlich, aber nicht ausschließlich Oglala. So gab es in ihren Reihen auch Individuen, die einen Sicangu-, Cheyenne- oder einen Arapaho-Hintergrund aufwiesen. Bezüglich der beiden letztgenannten Gruppen lag ein Schwerpunkt im Gebiet des heutigen Wolf Creek-Distrikts, wo entsprechende Diaspora-Communities lebten.

Leider ist es bislang noch nicht gelungen, die Herkunft aller Show-Indianer von Codys Truppe zu klären. So sind beispielsweise verschiedene "Yellow Hairs" sowohl für die Oglala als auch für die Sicangu und die Cheyenne Diaspora-Community jener Zeit belegt. Weisen diese dann noch ein ähnliches Alter auf und liegen keine weiteren Informationen vor, wird eine Festlegung eine Frage des Ermessens. In anderen Fällen, z. B. beim Show-Indianer Moccasin Top, haben wir es mit Personen zu tun, die ursprünglich einen nicht-Oglala-Hintergrund aufweisen (in diesem Fall Sicangu), auf Pine Ridge eine Familie begründeten und eine neue Identität angenommen haben. So wird Moccasin Top mit seiner Familie im Zensus von 1890 als Soreback geführt, also als Mitglied einer Untergruppe der Oglala. Im Gegensatz dazu weist die Saison 1891-92 ein klar identifizierbares Sicangu-Kontingent auf, nämlich eine Gruppe

kriegsgefangener Geistertänzer, die mit jenen der Oglala zu einer Attraktion der Show-Truppe in dieser Saison wurden.

Der im Buffalo Bill-Programm jener Jahre hervorgehobenen Multiethnizität der Truppe mit ihrer namentlichen Auflistung angeblicher Repräsentanten der Brule (Sicangu), Oglala, Cut Off (einer Untergruppe der Oglala), Cheyenne, Arapaho und Shoshone ist jedoch nicht zu trauen. Während es in einigen Fällen tatsächlich zu Überschneidungen mit realen Bezügen kommt (etwa bei Wounds-One-Another, der zutreffend als "Cut off" oder Medicine Top, der als Chief der "Brule" gelistet wird), stehen diesen Beispielen viele andere gegenüber, in denen die Angaben mit der Realität nicht in Einklang zu bringen sind oder dieser sogar offen widersprechen. Black Heart² beispielsweise, der viele Jahre mit Buffalo Bill's Wild West reiste, ist anhand diverser Quellen als gebürtiger Arapaho verbürgt. Dennoch erscheint er im Zensus, ohne wie z. B. die Mitglieder der Northern Cheyenne-Diaspora als Nicht-Oglala gekennzeichnet zu sein. Entsprechend ist es auch nicht direkt falsch, wenn er im Show-Programm von 1887 als "Ogallala" aufgeführt wird, obwohl die Buffalo Bill-Truppe laut Katalog auch ein Arapaho-Kontingent beinhaltete. Den Wert der Angaben dieser Quelle kann man daran ablesen, wenn man diese Aussage mit der anderer Buffalo Bill-Werbungen vergleicht und realisiert, dass Black Heart dort als Häuptling der Arapaho geführt wird. Beispiele wie diese legen die Vermutung nahe, dass Herkunft oder persönliche Bezüge zwar die Wahrscheinlichkeit erhöhten, in der offiziellen Werbung als Teil einer bestimmten ethnischen Kategorie genannt zu werden (insbesondere im Fall der genannten Chiefs der verschiedenen Gruppen), ein Garant war das jedoch nicht, wie der Fall Black Heart anschaulich verdeutlicht. Daher eignen sich die offiziellen Angaben der Buffalo Bill Show nicht

¹ Nachdem der Vertrag von Fort Laramie 1868 die Great Sioux Reservation geschaffen hatte, wurden die Geschicke der Oglala, Northern Cheyenne und Arapaho nach einigem Hin und Her in den Jahren 1869-70 über die nach Chief Red Cloud benannte Reservationsagentur abgewickelt. Dabei wurde der Standort der Red Cloud Agency in den Jahren 1871-78 dreimal verlegt. Im Zuge ihrer vierten Verlegung an ihren heutigen Standort 1878 wurde sie in Pine Ridge Agency umbenannt. Ab diesem Zeitpunkt ist wohl auch schon von der Pine Ridge Reservation gesprochen worden. Als eine eigenständige Reservation heutiger Form entstand sie jedoch erst 1889 durch ein vom Kongress verabschiedetes Gesetz, das im Zuge des Dawes Severalty Act (Allotment Act) von 1887 verabschiedet wurde und die Auflösung der Great Sioux Reservation zur Folge hatte. Aus deren Restmasse entstanden die fünf heute noch bestehenden Reservationen Standing Rock, Cheyenne River, Lower Brule, Rosebud und Pine Ridge. Die

in diesem Zusammenhang oft ebenfalls genannte Crow Creek Reservation war allerdings nie Teil dieser historischen Episode. Östlich des Missouri gelegen – und damit außerhalb der ehemaligen Great Sioux Reservation, war sie bereits 1862 gegründet worden. Da meine Erörterungen zum Fall von Wounds-One-Another und der Show-Indianer-Truppe von 1889-90 in genau die Zeit fallen, als offiziell aus der Pine Ridge Agency die Pine Ridge Reservation wurde, werde ich im Text zumeist verkürzt von "Pine Ridge" sprechen.

² Black Heart, der zuvor mit einer Tochter von Chief Red Cloud verheiratet war, wurde u. a. wegen seiner 1891 in Stretford nahe Manchester vollzogenen Vermählung mit der Geistertanz-Kriegsgefangenen "Calls The Name" (einer Tochter des bekannten Chiefs Smoke), einer Schwester des populären Buffalo Bill Show-Indianers No Neck, bekannt.

als Ausgangspunkt für eine ernsthafte Beschäftigung mit den ethnischen Hintergründen der Show-Indianertruppe von 1889-90.

In diesem Zusammenhang ist auch interessant, was zur Sprachvielfalt in der Truppe gesagt werden kann. Gesichert ist, dass die wenigsten der damaligen Show-Indianer genügend Englisch konnten, um sich mit den übrigen nicht-indianischen Mitgliedern oder mit den Besuchern der Show direkt austauschen zu können. Die Anwesenheit von Dolmetschern war daher auf jeden Fall von Nöten. Zum Thema enthält die Münchener Stadtchronik von 1890 einen interessanten Eintrag, der auch Rückschlüsse auf die Sprachfertigkeiten von Bronco Bill, dem Hauptdolmetscher der Truppe, zulässt:

Der Dolmetsch Branco Bill (Bronco Bill), der als 9-jähriger Knabe seinen Eltern entlaufen ist und 30 Jahre unter den Indianern lebte, erklärte hierauf, dass die anwesenden Indianer drei Stämme repräsentieren: die Cheyennes, die Arraphoes und die Sioux. Er beherrsche vier indianische Idiome, könne sich aber durch das gesprochene Wort nicht mit allen Indianern der Truppe verständigen, dagegen mit allen Indianern durch die äußerst fein ausgebildete Zeichensprache.³

Dass der Kontext des Berichts, nämlich eine Sondersitzung der Münchener Anthropologischen Gesellschaft, zu der eine Gruppe Show-Indianer geladen war, einen Einfluss auf das Gesagte haben könnte, ist anzunehmen. Inwiefern Bronco Bill die Kommunikationsverhältnisse in seinen Bemerkungen dramatisiert hat, ist schwer einzuschätzen. Der Show-Wirkung der indianischen Zeichensprache war er sich jedenfalls offenkundig bewusst, als er sich mit dem gebürtigen Arapaho Black Heart mittels dieser austauschte:

Allgemeines Erstaunen erregte nun die Zeichensprache, mittels [...] welcher Black Heart eine Reihe an ihn gestellter Fragen dem Dolmetsch (sic!) erwiderte. Diese Zeichensprache besteht aus einer großen Anzahl von Gesten, ähnlich der Ausdrucksweise bei unseren Taubstummen und scheint nach der abgelegten Probe äußerst ausgebildet und vollendet zu sein. Die beiden Sprechenden stellten sich einander gegenüber und fassten sich scharf ins Auge.⁴

Jenseits der Frage der ethnischen Vielfalt in der Show-Truppe von 1889-90 zeigt sich, dass auch die Oglala-Mehrheit der Show-Indianertruppe keine homogene Gruppe gewesen ist. Vielmehr setzte diese sich aus diversen Familien, Geschwistern oder Kleingruppen von Individuen zusammen, die mal enger, mal weiter miteinander verwandt, befreundet oder anderweitig vernetzt waren. So ist etwa dokumentiert, dass die Habe des in Rom verstorbenen Little

Ring seinen beiden Brüdern Piece of Iron und Yellow Horse übergeben wurde, die ebenfalls Teil der Show-Truppe waren. Auch von den Besitztümern des in Bremen verunglückten Uses-the-Sword (alias "Mosquito") ist bekannt, dass sie seiner Schwester Spotted Elk⁵ übergeben wurden (Maddra 2006: 66, 74). Zusammen mit Berichten über zwischen-indianische Animositäten – allen voran der zwischen Red Shirt und Rocky Bear – und den von einigen Frührückkehrern erhobenen schweren Vorwürfen gegen Rocky Bear und No Neck – wirft das die Frage auf, ob diese Konflikte tatsächlich alle nur persönlicher Natur waren oder mitunter vielleicht doch auch Ausdruck größerer Zusammenhänge sind. Dieser Frage will ich im Folgenden weiter nachgehen.

Um die Verhältnisse auf Pine Ridge Ende der 19. Jahrhunderts besser verstehen zu können, ist eine knappe Rekapitulation des historischen Gesamtkontexts unumgänglich: Dass die Oglala zum Zeitpunkt ihrer Unterwerfung die Vorreiter einer nach Westen sich ausbreitenden Verschiebung Sioux-sprachiger Gruppen aus dem Gebiet des heutigen Minnesotas waren, die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts einsetzte, ist hinlänglich bekannt; dass das eine Folge der europäischen Kolonisierung des Kontinents war, ebenso. Am Ende hatten sich neben jenen Sioux-sprachigen Gruppen, die im Ursprungsgebiet verblieben, auf den nördlichen Plains sieben Lakota-sprachige Gemeinschaften herausgebildet, die durch komplexe historische und familiäre Beziehungen sowohl untereinander als auch mit den Gruppen im Ursprungsgebiet verknüpft waren. Neben den Oglala zählten hierzu die Sicangu (Brulé), die Mineconjou, die Sisasapa (Blackfoot), die Ohenonpa (Two Kettle), die Itazipcao (San Arc) und die Hunkpapa.

Bezogen auf "die Oglala" als den Hauptprotagonisten von Buffalo Bill's Wild West tut man sich allerdings keinen Gefallen, an herkömmlichen Vorstellungen eines "Stammes" festzuhalten, sich also die Oglala als ein "Volk" (oyate/people) vorzustellen, das sich aus bestimmten *Abteilungen* (tiyoshpaye/bands), *Großfamilienverbänden* bzw. Lagern (wicoti/sub-bands) und *Haushalten* (tiwahe) zusammensetzt. Vielmehr wäre es zielführender, die Blickrichtung umzukehren und von einer individuellen Ebene ausgehend zu denken.

Um ein Verständnis des Gefüges der indianischen Buffalo Bill Show-Truppe zu bekommen und die hierfür relevanten historischen Meilensteine zu rekapitulieren, bietet sich die Biografie des Oglala Chief Red Cloud (1822-1909) an: Obwohl Red Cloud als Sicangu/Brulé der Untergruppe Kuhinyan geboren wurde,⁶ trugen familiäre Bande mütterlicherseits dazu bei, dass er nach dem Tod seiner Eltern vom Oglala Bad Face-Anführer Smoke adoptiert und somit

³ DE-1992-Jahrbuch-der-Stadt-Muenchen-1890-I-0425-870-877: 870-71

⁴ DE-1992-Jahrbuch-der-Stadt-Muenchen-1890-I-0425-870-877: 875-6

⁵ Hierbei kann es sich nur um Ella Bissonette Irving, die Frau des Dolmetschers William Irving, alias "Bronco Bill", gehandelt haben, die eine Tochter von Chief Rocky Bear gewesen ist (siehe mein Beitrag "Im Fadenkreuz musealer Kritik").

⁶ Hyde 1975: 317

Teilnehmer der Buffalo Bill Show in München (unter Vorbehalt von l. n. r.: No Neck?, Boy, Crow, Runs Close, Left Hand Bear, Little Wolf?, Steven Standing Bear, Kills Enemy, Little Chief, Ghost Bear, ?, ?),
 Inventar-Nr. 20-441,
 Fotograf: Jakob Seiling,
 Museum Fünf Kontinente München



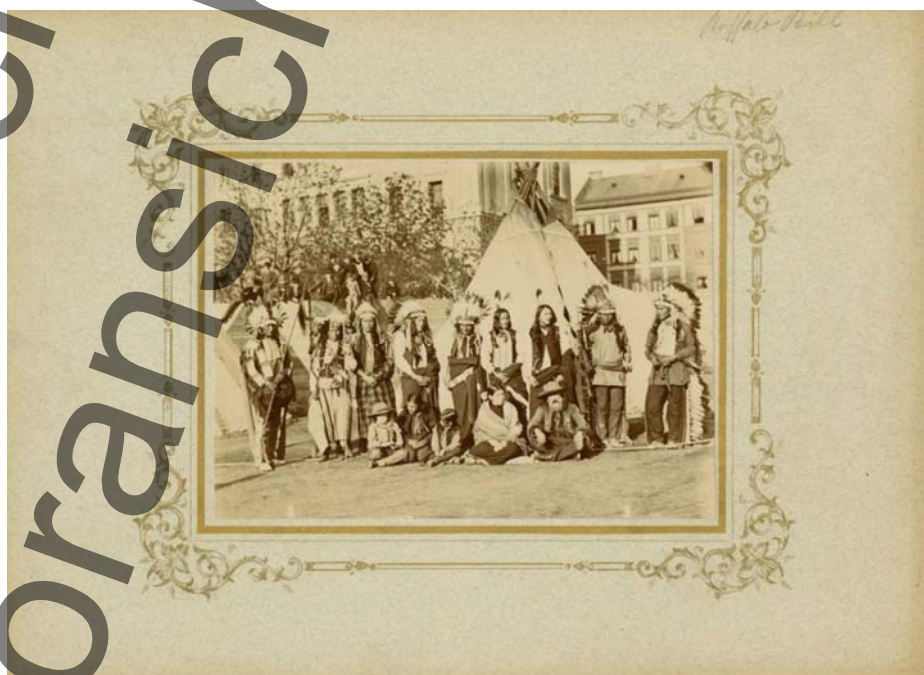
J. Seiling
 München.
 Prielmayerstr. 18.
 Schützenstr. 1.

Teilnehmer der Buffalo Bill Show in München,
 l. n. r.: Little Chief und Rocky Bear,
 Inventar-Nr. 20-439,
 Fotograf: Jakob Seiling,
 Museum Fünf Kontinente München



J. Seiling
 München.
 Prielmayerstr. 18.
 Schützenstr. 1.

Teilnehmer der Buffalo Bill Show in München
 (v. l. n. r. – stehend: Rocky Bear, Uses a Sword, Yellow Horse, Cheyenne Butcher, No Neck, Steven Standing Bear, Joe Black Fox, Black Heart, Little Chief, sitzend: ?, Jimmie Nelson, Bennie Irving, Ella Bissonette Irving, John Nelson),
 Inventar-Nr. 20-443,
 Fotograf: unbekannt,
 Museum Fünf Kontinente München



1898 – Die Trans-Mississippi & International Exposition in Omaha Geronimo und der Indian Congress

Gregor Lutz



Indian Congress, 1898

Seit der ersten Weltausstellung oder Great Exposition 1851 in London lassen sich Menschen aller Nationen von derartigen Ausstellungen faszinieren. Bei der *Londoner Industrieausstellung 1851* – so der deutsche Titel – handelte es sich um eine Leistungsschau beteiligter Industrien und Nationen. Der Erfolg dieser Leistungsschau zog in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen weitere Ausstellungen nach sich. In den USA fand die erste derartige Ausstellung 1876 unter dem Titel "Centennial International Exhibition" in Philadelphia statt. Weitere folgten in Chicago (1893 "World's Columbian Exposition" 1893 und 1933), St. Louis (1904), San Francisco (1915) und New York (1939 "New York World's Fair"). Neben diesen "offiziellen" Weltausstellungen etablierten sich weitere nationale Industrie-Leistungsschauen.

Eine dieser nationalen Ausstellungen fand 1898 unter dem Titel "Trans-Mississippi & International Exposition" in Omaha, Nebraska, statt. Die "Trans Miss" öffnete am 1. Juni ihre Tore, letzter Ausstellungstag war der 31. Oktober 1898.

Ziel dieser Veranstaltung war, die Entwicklung des gesamten ehemals "Wilden Westens" vom Mississippi bis zur Pazifikküste zu zeigen. Aussteller präsentierten Erfolge der landwirtschaftlichen Produktion, Bergbauunternehmungen Rohstoffe sowie Einsatzmöglichkeiten und innovative Industrieunternehmen neue Produkte. Auch Kunst und Folklore wurden präsentiert. Die Hauptaussteller waren die Bundesstaaten westlich des Mississippi und amerikanische

Unternehmen. Es gab aber auch internationale Beteiligung. So war zum Beispiel neben William Cody's Wild West Show auch "Hagenbeck's Trained Animals Show" aus Hamburg vertreten.

Den Veranstaltern war bewusst, dass der Grund und Boden, auf dem die Ausstellung stattfand, beziehungsweise das Land, über das berichtet wurde, ein Vierteljahrhundert zuvor Indianerland war. Schnell war man sich einig, dass man Vertreter aller wichtigen Stämme im Rahmen eines "Indian Congress" und in ihrer "natürlichen kulturellen Umgebung" präsentieren wollte. Nicht aus einem schlechten Gewissen oder aus Wiedergutmachungsgedanken heraus: es ging einzig und alleine ums Geschäft. Zu Recht ging man davon aus, dass viele Besucher noch nie Indianer gesehen hatten. Und "Häuptlinge", "Indianerdörfer", Scheingefechte und indigene Andenken würden viele Besucher anziehen. Aber zunächst musste noch Washington von diesem Plan überzeugt werden.

Ob der Indian Congress von Anfang an geplant war oder ob die Idee erst entwickelt wurde, weil die Besucherzahl nicht den Erwartungen entsprach, kann nicht gesagt werden. Anthropologen wie John Wesley Powell (Direktor des Bureau of Ethnology) und James Mooney (Smithsonian Institution) haben die Durchführung des Indian Congress unterstützt. Sie wiesen regelmäßig darauf hin, dass so eine Zusammenkunft vielleicht die "letzte" Gelegenheit sei, diese "edlen Wilden und Stämme" in ihrer kulturell-natürlichen Sozialisation zu sehen, bevor diese durch Prozesse der

Entfremdung und Entwurzelung ("the vanishing Indian / der verschwindende Indianer") aufgelöst würden. Hinsichtlich dieser "kulturell wichtigen" Aufgabe bemühten sich die Ausstellungsmacher auch um eine Finanzierung seitens der Regierung.

Natürlich starben die amerikanischen Ureinwohner zu dieser Zeit nicht aus. Entgegen der allgemeinen Wahrnehmung zeigen demografische Statistiken, dass die Geburtenraten und damit die indigenen Bevölkerungen wieder anstiegen. Im Juli 1898 genehmigte die Regierung dann endlich die Zusammenkunft von Vertretern verschiedener Stämme – sowie 40.000 Dollar für die Durchführung. Am 11. Juli 1898 beauftragte das Innenministerium Captain W. A. Mercer, den Agenten der Omaha und Winnebago Reservation, den "Indian Congress" zu organisieren. Unterstützt wurde er von J. R. Wise, einem Beamten des Office of Indian Affairs. Beide rekrutierten die indigenen Teilnehmer, beklagten aber, dass die "ältesten und besten Charaktere" den Absichten des Kongresses misstrauten. Nicht wenige Teilnehmer mussten regelrecht überredet werden.

Von Anfang an gab es Interessenskonflikte bezüglich der Präsentation der verschiedenen indigenen Ethnien. Die Veranstalter und Anthropologen strebten – die einen aus wirtschaftlichen, die anderen aus "wissenschaftlichen" Gründen – eine möglichst "authentische" Präsentation der Indianer an und setzten sich auch durch. Dies bedeutete Lederhemden, Federhauben und Tipis oder sonstige kulturtypische Ausstattungen – insoweit eine Darstellung indianischen Lebens vor ihrer Unterdrückung. Regierungsvertreter und insbesondere prominente Personen wie Emma Sickels, Vorsitzende des Indian Committee of the Universal Peace Union oder Richard Pratt, Direktor der Indian Industrial School in Carlisle, beklagten, dass keine "entwickelten Indianer" im Rahmen des Ausstellungsprogramms gezeigt würden. Geradezu wütend war Pratt, als er Absolventen des Carlisle-Internats unter den indianischen Darstellern erkannte.

Der Ausstellungszeitraum war gespickt mit täglichen "Events und Geschichtstagen" (insgesamt 143 unterschiedliche Themen-Tage). So war der 4. Juli natürlich der obligatorische "Independence Day", der 16. Juli ein "Military Day" und der 4. August ein "Indian Day". Mit dem "Indian Day" wurde der "Indian Congress" eröffnet. Die Vertreter der Indianer-Völker zogen mit einer Parade durch die Innenstadt von Omaha auf das Ausstellungsgelände; anschließend schlugen sie im nördlichen Bereich des Geländes ihre Lager auf. Angeführt wurde die Parade von einer Marching Band, bestehend aus indianischen Absolventen des Carlisle Internats, die aktuelle Hits wie den "Yankee Doodle" spielte.

1902 schrieb James B. Haynes in seinem Buch über die Ausstellung:

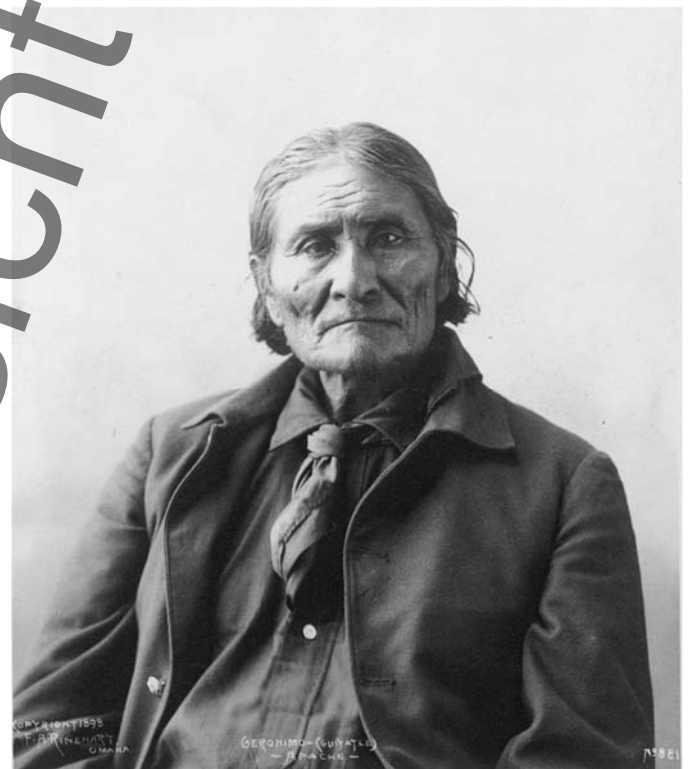
"Der Unabhängigkeitstag markierte gewissermaßen die Trennlinie zwischen der experimentellen Periode und der Ära des gesicherten Erfolgs [!] der Ausstellung!"

Man kann davon ausgehen, dass die 545 Indianer von gut dreißig Stämmen einen nicht unerheblichen Anteil an dem Erfolg der Ausstellung hatten. Neben den lokalen Omaha und Winnebago waren insbesondere Lakota, Crow, Blackfeet, Comanche, Pueblos und Kiowa sowie Apachen vertreten. Alle indigenen Teilnehmer in Stammes-Outfits wurden in kulturtypischen Unterkünften präsentiert. Alle? Nein!



White Mountain Apachen

Die Apachen waren mit zwei Gruppen vertreten. Einmal die White Mountain-Apachen ("Arizona Apachen") und zum anderen eine Gruppe Chiricahua-Apachen. Während die White Mountain-Apachen in und vor typischen Wickiups präsentiert wurden, lebten die Chiricahua – die man erstmals als Fort Sill-Apachen bezeichnete – in Armeezelten.



Geronimo, Adolph F. Muhr 1898

"Maya, Inka und Azteken" – Ausdruck für eine Ignoranz gegenüber der gesellschaftlichen und kulturellen Vielfalt im vorkolonialen Amerika

Ursula Thiemer-Sachse

Die verallgemeinernde Bezeichnung von diesen drei auffallenden Erscheinungen im südlicheren Teil des Doppelkontinents jenseits des Atlantiks findet man sehr oft in Text und Bild. Diese Pauschalisierung verhindert zu begreifen, dass sich eine sehr große Vielfalt von Gesellschaften mit ihrem ethnischen Selbstbewusstsein, ihren Sprachen und Dialekten sowie ihren unterschiedlichen Kulturleistungen südlich des Rio Grande, des heutigen Grenzflusses zwischen den USA und Mexiko, in einem Zeitraum von fast 10 000 Jahren mit bedeutenden Veränderungen in Raum und Zeit entwickelt hat.

Die Sicht auf die autochthone Entwicklung vor der Invasion der Europäer um 1500 u. Z. wird damit auf die vielfältigen Kultur- und Kunstleistungen der Maya-Sprachigen direkt südlich der geographischen Grenze zwischen Nord- und Südamerika, die am Isthmus von Tehuantepec gezogen wird, auf die Inka als die herrschende Elite des Vielvölkerstaates mit gewaltiger regionaler Ausdehnung im mittleren Andenraum zur Zeit der spanischen Eroberung und schließlich auf die Azteken reduziert. Deren Tributstaat dehnte sich als südlichste Erscheinung im geographischen Nordamerika aus. Aber kulturell gesehen war dies im nördlichsten Abschnitt von dem, was heute Lateinamerika genannt wird, dort, wo die spanischen Konquistadoren auf die einheimischen Gesellschaften zugriffen und sie teilweise total veränderten oder auch zerstörten.

Derartige Pauschalisierungen wurden von den siegreichen und um die Entwicklung ihrer Macht bemühten Konquistadoren geprägt und auch ideologisch untersetzt. Sie wurden von Kolonialbeamten und katholischen Missionaren und später dann von Chronisten sowie interessierten Laien übernommen – bis hin zu vielen von denjenigen Wissenschaftlern, welche die kulturelle Andersartigkeit der auf dem Doppelkontinent vorgefundenen Menschengemeinschaften zu ergründen suchten.

Richtig dagegen lautete der Hinweis "Den Azteken auf der Spur" als Untertitel für die Ausstellung "Manuscripta Americana" der Staatsbibliothek zu Berlin in den Wintermonaten 2022 bis 2023. Dort konnten sich die Besucher wahrhaftig auf die Suche nach den Zeichen machen, die einst die indigenen Schreiber im frühkolonialzeitlichen Zentralmexiko, dem damaligen Neuspanien, gesetzt hatten. Ausgestellt waren vor allem Schriftzeugnisse, meist Fragmente, der Náhua-sprachigen, also der Azteken. Die Sammlung geht auf die Initiative des Forschungsreisenden Alexander von Humboldt zurück, der selbst einige dieser Dokumente käuflich erworben hatte.

Abgesehen davon, dass es sehr viele Formen des Zusammenlebens auf dem Doppelkontinent gab, wurden vor allem die Azteken des immer wieder genannten

"Triumvirats" der "Maya, Inka und Azteken" stets erneut verunglimpft. Sie wurden als brutale Mörder von Tausenden zu opfernder Gefangener herausgestellt. Die Azteken wie andere mexikanische Autochthone kannten neben Eigenblutopfern und solchen von Pflanzen und Tieren auch Menschenopfer für die Götter. Die Darstellung dieser Opferpraktiken mit übertriebenen Zahlenangaben hat bis in die Gegenwart nachgewirkt, weil man sich auf die Angaben in den frühkolonialzeitlichen bilderschriftlichen Dokumenten beruft. Dies war und ist die Methode der "Sieger der Geschichte", die Widerstand Leistenden zu diffamieren und damit die eigenen Grausamkeiten herunterzuspielen, hier zum Beispiel die der Eroberung. Die Vorstellung, die Azteken, und zwar gerade sie, wären von Grausamkeit bestimmte Menschen gewesen, hat sich bis in die Gegenwart, bis in Beschreibungen in Wort und Bild, in Buch und Film erhalten. Dabei wird auf archäologische Befunde sowie Darstellungen von bilderschriftlichen Zeugnissen verwiesen und völlig außer Acht gelassen, wie einerseits die umwohnenden Gemeinschaften, die anderen Ethnien mit dem weitgehend gleichen Weltbild, in vergleichbaren Situationen gehandelt und andererseits die spanischen Chronisten das Geschichtsbild verfälscht haben.

Zudem kann man bei Dokumentarfilmen über Besonderheiten der Lebensweise heutiger mexikanischer Bevölkerung zuweilen hören: "Das war bei den Azteken auch so!" oder "Das haben die Azteken ebenfalls getan." Hier ist die Bezeichnung – zumeist unhinterfragt – zum Vergleich herangezogen und zum Begriff für "Altmexiko" = "das vorkoloniale Mexiko" allgemein avanciert. Dies geschieht, ohne sich um regionale Unterschiede dieses vielgestaltigen großen Landes in der Vergangenheit zu kümmern oder etwa Rücksicht auf die entsprechende indigene Gruppe der Gegenwart mit ihren Besonderheiten von Sprache, Lebensweise und Kultur zu nehmen.

Vor allem in populärwissenschaftlichen Darstellungen sind entsprechende Grusel-Szenarien des einstigen Lebens bei den Azteken verbreitet und werden nicht in Frage gestellt. Dies muss man aber, um demjenigen Bild eine gerechte Kritik entgegensetzen zu können, das man sich bis heute von bestimmten Geschichtsereignissen und ihrer Widerspiegelung in den Köpfen der Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen und über Jahrhunderte hinweg gemacht hat.

Man liest jedoch auch immer wieder von einem "imperio" der Azteken, einem Imperium, einem "Reich". Dieser Ausdruck ist so verbreitet, dass selbst lange Kämpfe unter Wissenschaftlern um eine saubere Wortwahl auszufechten wären, die den Gegebenheiten gerecht wird und nicht nur irgendwelche Begriffe aus anderen Weltgegenden und

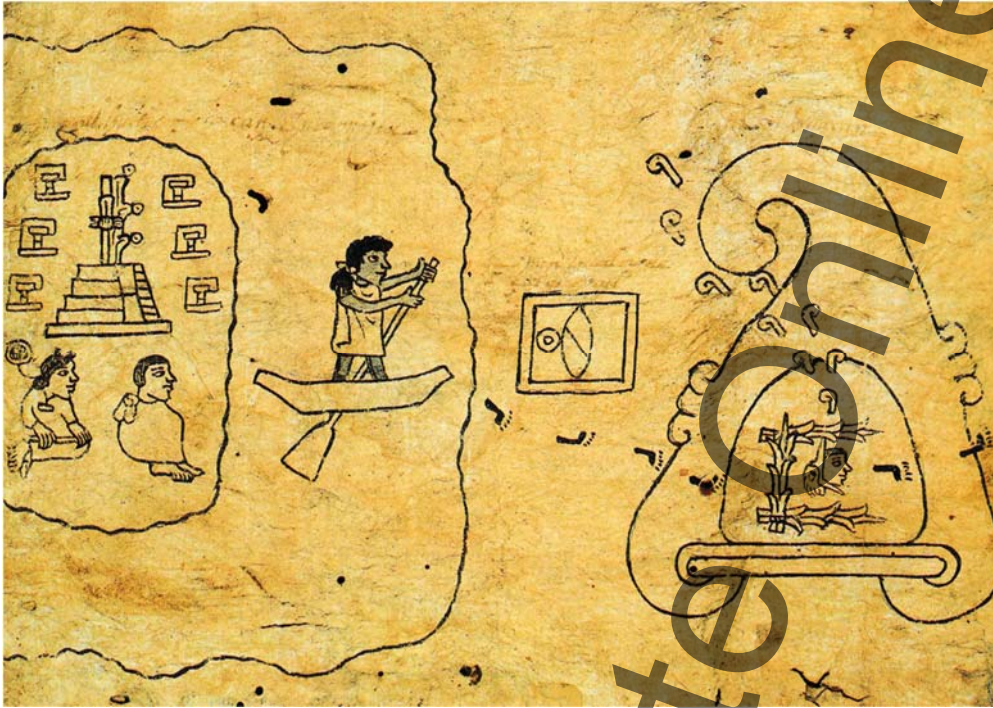


Abb. 1:
Beginn der Wanderung der Leute aus dem Ort im See auf Vorgabe des Kulturheros Mexitli/Huitzilopochtli, dessen Heiligtum sich in einem Berg mit herabhängender Kuppe befand: Sitz der Ahnen, der Alten und Aztlan (!?), [Tira de la Peregrinación].



Abb. 2:
Verschiedene Gruppen, von vier Teomamaque (Träger der Heiligen Bündel) = Priester angeführt, [Tira de la Peregrinación].

Organisationsformen menschlicher Gesellschaft überträgt. Die Azteken forderten von den Besiegten Tribute und Opfergaben, zu denen auch Menschen gehörten; aber sie zerstörten nicht die existierenden Herrschaftssysteme, setzten nicht die dort regierenden Herren ab. Vielmehr beuteten sie nur mittels Abgaben, die von Tributeinnern nach dem militärischen Sieg eingetrieben wurden, die Reichtümer ferner Regionen zu ihren eigenen Gunsten aus.

Die Entwicklung ihres militärisch-politischen Einflusses und ihrer Tributforderungen entwickelte sich seit der Mitte des 15. Jahrhunderts mit einer Ausdehnung der Macht

Richtung Südosten. Dies funktionierte bis zur Zerschlagung des Stadtstaates Mexico-Tenochtitlan durch die spanischen Konquistadoren um 1520. Was Historiker dazu verführt hat, von einem Imperium der Azteken zu sprechen, war die gewaltige Ausdehnung der abhängigen Gebiete. Enklaven waren schließlich nur noch die Gebiete Tlaxcala, Yopitzingo und Oaxaca-Tututepec. Dabei ist zu beachten, dass es in diesem Falle verschiedene aztekisch-sprachige Gruppen waren, die sich in einer Triple Allianz für entsprechende militärische Aktionen zusammengeschlossen hatten: außer den Mexica von Tenochtitlan, wegen ihres

"Künstliche Intelligenz" (KI) und das Leben des Red Cloud

Rudolf Oeser

Was soll denn das?

"Künstliche Intelligenz" (KI) in einer Zeitschrift über kulturgeschichtliche und historische Themen mit Bezug auf die indigenen Kulturen Amerikas – wie passt das zusammen?

Natürlich hat jeder schon von der "künstlichen Intelligenz", kurz "KI" genannt, gehört. Man bringt das gern mit komplizierten technischen Anwendungen in Verbindung oder z. B. mit der Superbox "Alexa", einer Elektronikliste, die einem bei Bedarf das Radio einschaltet, dann aber auch alle persönlichen Gespräche mitschneidet und auf irgendeinen Server nach Amerika übermittelt.

Im Radio hörte ich, dass die "künstliche Intelligenz" (KI) bereits in unserer Kommunikation mitmischt, E-Mails beantwortet und journalistische Beiträge verfasst. Angeblich kann sie heute schon selbständig Sachtexte zu beliebigen Themen ausformulieren und Abbildungen erstellen. Aber funktioniert das wirklich und wenn ja, wie muss man sich das vorstellen?

Das Thema interessierte mich und ich wollte versuchen, mit Hilfe "künstlicher Intelligenz" eine Kurzbiografie des Lakota-Häuptlings Red Cloud zu erstellen. Das Thema schien mir geeignet, weil ein großer Teil der Leserschaft diesbezüglich ein gewisses Grundwissen hat und damit auch die Leistung der KI einigermaßen bewerten kann. Wohlgermerkt: Die KI sollte das eigenständig tun, ich wollte nicht bei Wikipedia oder anderswo im Internet irgendetwas zusammenkopieren.

Ich war gespannt, ob und wie so etwas funktionieren würde. Aber bevor ich meine Erfahrungen schildern muss vielleicht noch erklärt werden, wie die "künstliche Intelligenz" überhaupt arbeitet, was ich mir darüber zumindest angesehen habe.

"Künstliche Intelligenz" und ChatGPT

Die Entwicklung der sogenannten "künstlichen Intelligenz" ist, soweit es sich um "journalistische" Aufgaben, also das Recherchieren, Ausformulieren und Illustrieren geht, in zwei Bereichen angeblich schon weit fortgeschritten: beim automatischen Generieren von Texten und beim Erschaffen bildlicher Darstellungen. Es handelt sich hier um Softwareprodukte, die eine gewisse "Lernfähigkeit" besitzen.

Da ich mich stärker für die Textbearbeitung interessiere, will ich die Tools zur Bilderstellung, die als kostenlose Versionen derzeit nur befristet oder eingeschränkt nutzbar zu sein scheinen, nur kurz erwähnt haben. Will man sich damit ein in der Realität nicht existierendes Bild erstellen lassen, muss man der Software mitteilen, was man dargestellt haben möchte bzw. muss Beispielbilder liefern, die als eine Art Vorlage dienen können. Wohin diese Entwicklung führen wird, ist noch nicht abzusehen, zumal schon jetzt, zumindest in den USA, urheberrechtliche Fragen zu solchen Bildern aufgetreten sind.

Ein ganz anderes Thema scheint die automatische Textgenerierung zu sein. Angeblich kann die KI heutzutage bereits selbständig Texte erstellen, auf Zwischenbemerkungen reagieren und ist "lernfähig", was immer das heißen soll. Wenn das stimmt, werden wir bald nicht mehr wissen, ob ein Mensch oder ein Computer einen uns vorliegenden Text und eine darin enthaltene These generiert hat – falls wir nicht ohnehin schon an diesem Punkt angelangt sind. Aber wie funktioniert so etwas und kann ich das auch ausprobieren?

Das bevorzugte Tool hierfür wird *ChatGPT* genannt, (sprich "tschätt-dschi-pi-ti"). "GPT" ist dabei die Abkürzung von "Generative Pretrained Transformer", was bedeutet, dass aus einer vorhandenen Datenbasis in einer "vor-trainierten" Weise Textinhalte erstellt werden.

Man muss sich das so vorstellen: Dem *ChatGPT* wird ein Thema genannt oder eine Frage gestellt, dann durchsucht das Programm blitzartig schnell eine riesige Datenbank nach den darin enthaltenen Begriffen und stellt fest, in welchem Kontext diese Worte bereits verwendet und abgefragt worden sind. Dabei "merkt" sich das Computerprogramm neue Zusammenhänge und kann diese bei weiteren oder ähnlichen Abfragen berücksichtigen. In diesem Sinne muss man die "Lernfähigkeit" des Systems verstehen.

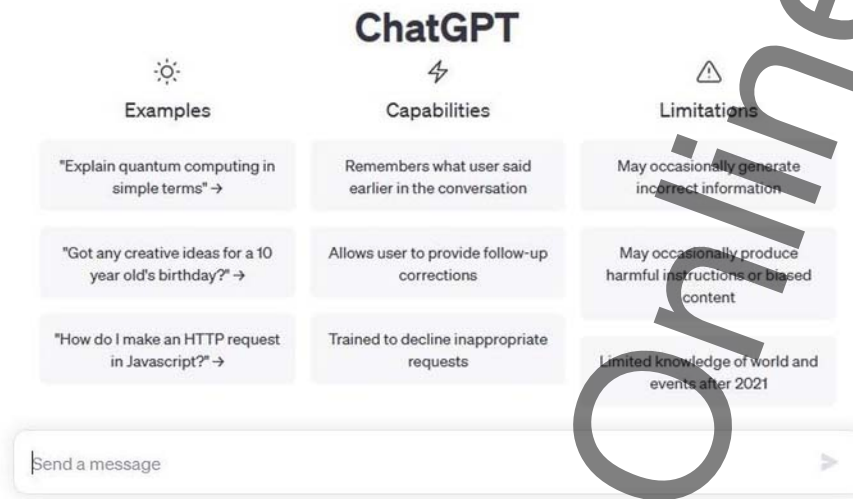
Aber vermutlich ist es wie in einem Fachgespräch: Eine Antwort wird wesentlich von der Fragestellung beeinflusst. Man muss zuerst den "Wissensstand" von *ChatGPT* ermitteln und die Fragen dann so stellen, dass die Software sinnvolle Zusammenhänge erkennen und Antworten formulieren kann. Sie reagiert dabei völlig emotionslos und ohne wirkliches Verständnis des Sachverhalts. Nach einem einprogrammierten Muster werden Inhalte aufbereitet und vorgetragen. Die Software weiß nicht, unter welchen Umständen etwas richtig oder falsch ist. "Erfahrung" resultiert hier im Prinzip nur aus statistischer Häufung: Wird *ChatGPT* oft genug mit Unfug "gefüttert", zeigt die künstliche Intelligenz auch in dieser Hinsicht ihre Lernfähigkeit. Offenbar mussten die Programmierer schon frühzeitig "Filter" einbauen, um zu verhindern, dass sich das Programm zu einem rassistischen Monster mausert. Hier spielen also auch ethische Fragen eine Rolle.

Aber genug der Vorrede: Kann auch ich *ChatGPT*?

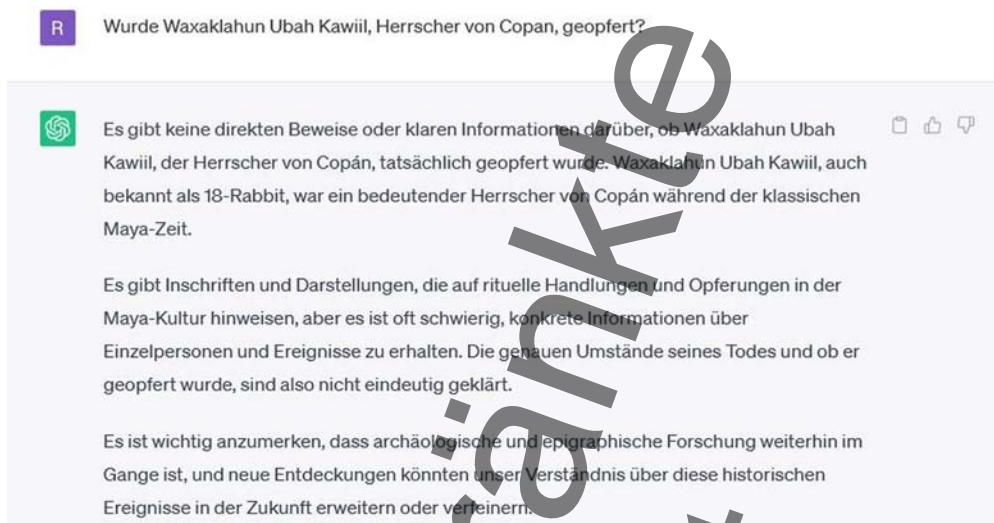
Ich werde "künstlich intelligent"

Man benötigt für die Nutzung von *ChatGPT* eine spezielle Software und ich schaute deshalb im Internet auf "chip.de" nach, was es diesbezüglich gibt. Die Seite funktioniert in deutscher Sprache, deshalb ist das meine bevorzugte Adresse, wenn ich mich über Software informieren will. Ich erfuhr rasch, dass es das von mir benötigte Tool in zwei Versionen gibt: kostenlos im Browser lauffähig bzw. als kostenpflichtige "plus"-Version. Natürlich entschied ich mich zum Ausprobieren für die kostenlose Version.





Wenn man bei <https://chat.openai.com> angemeldet ist, zeigt sich ein Bildschirm mit einigen englischen Informationen, die sich einfach ignorieren lassen. Unten bei "Send a message" schreibt man dann in deutscher Sprache seine Frage oder Behauptung und klickt anschließend rechts auf den Pfeil.



Kaum hat man eine Frage oder Aufgabe gestellt, wird schon die (in diesem Fall absolut kritikwürdige) Antwort eingeblendet. Der Text kann kopiert, über die Windows-Zwischenablage z. B. in ein Textdokument eingefügt und dort weiterbearbeitet und formatiert werden.

Ich musste auf meinem Computer nichts installieren, sondern lediglich auf die Seite <https://chat.openai.com> gehen. Dort wurde eine kostenlose Anmeldung z. B. mit Google oder Facebook verlangt. Also gab ich meine Google-E-Mail-Adresse ein. Sie wollten auch mein Alter wissen, aber egal, das ist kein Geheimnis; dann noch die Telefonnummer, um mir einen Freischaltcode senden zu können. Also tippte ich die Nummer ein, mein Handy schnurrte und eine sechsstellige Zahl war gekommen. Ich gab die Ziffern im Browser ein und meine Unterhaltung mit der "künstlichen Intelligenz" (KI) konnte beginnen. Das ging aber wirklich schnell und kinderleicht!

Was frage ich am besten, um die Fähigkeiten der KI abzu-checken, war mein Gedanke. Mal sehen, ob KI mich oder diese Zeitschrift kennt: Ich bekam augenblicklich eine Antwort.

Ich: "Wer ist Rudolf Oeser aus Zwickau?"

KI: "Zu meinem Wissensstichtag im September 2021 habe ich keine Informationen über eine Person namens Rudolf Oeser aus Zwickau. Es ist möglich, dass diese Person entweder nicht öffentlich bekannt ist oder nach diesem Zeitpunkt aufgetaucht ist. Es könnte auch sein, dass Rudolf Oeser eine weniger prominente Figur ist oder in einem Kontext bekannt ist, der über meine Informationen hinausgeht. ..." [Diese Zweifel an meiner Berühmtheit kratzen natürlich an

meiner Eitelkeit, aber KI hatte, was meine Prominenz betrifft, vermutlich Recht.]

Ich: "Was ist Amerindian Research für eine Zeitschrift?"

KI: "Bis zu meinem Wissensstichtag im September 2021 ist mir keine Zeitschrift mit dem Titel "Amerindian Research" bekannt. Es ist möglich, dass diese Zeitschrift nach diesem Zeitpunkt entstanden ist oder eine weniger bekannte Publikation ist. ..." [OK, damit müssen wir auch irgendwie leben.]

Geht ja gut los, dachte ich. Mal sehen, wie sich KI bei den Indianern auskennt. Die Maya-Kultur ist ein spannendes Thema.

Wissenstest: Maya-Kultur

Ich: "Ich suche Informationen über den Begriff 'Maya-Gewölbe'."

KI: "... In Bezug auf die antike Maya-Zivilisation kann das "Maya-Gewölbe" auf die architektonischen Strukturen der Maya-Tempel, Paläste und anderen Gebäude hinweisen. Die Maya-Architektur war bekannt für ihre Verwendung von Gewölben, Bögen und Kuppeln in ihren Bauwerken. Die Maya haben fortschrittliche Bautechniken entwickelt, um diese Strukturen ohne moderne Werkzeuge oder Materialien zu errichten. ..." [Na, hier wurde KI vermutlich von der gleichrangigen Benutzung der Wörter "Maya" und "Gewölbe" irritiert. Wenn man bei den Maya auch von Gewölben spricht, die Erwähnung von Kuppeln ist dann doch sehr




Aus der Sammlung des Karl-May-Museums Radebeul: Kugelkopfkeule und Wampungürtel

Ausgewählt von: *Robin Leipold*

Kugelkopfkeule aus dem Nordosten Nordamerikas (siehe auch: Abbildung auf dem Cover dieser Zeitschrift)

Kugelkopfkeule, Nordamerika,
indianische Völker des Nord-
ostens, 17. oder 18. Jahrhundert
Sammlung Patty Frank.
Historische Inv.-Nr.: 120,
Eschenholz, Länge 52 cm,
Gewicht: 1220 g.
Präsentiert an der Kostümfigur
"Irokesen-Häuptling" in der
"Villa Bärenfett".
(Foto: Robin Leipold)



Sammlung Patty Frank	Liste: <i>D. III. Nr. 5.</i>	Katalog-Nummer: <i>120.</i>	Standort:	Karte:
				Text:
Gegenstand: <i>Kugelkeule</i>		Volk: <i>atlantische Stämme</i>		Örtlichkeit: <i>Neuengland- staaten.</i>
Beschreibung: <i>Eschenholz, die Kugel ist aus dem Wurzelknorren gearbeitet. Drei Kugelklauen darauf geschnitten. Griff mit zwei ring- schmittbaren Fingern und reibt sich darzwischen kreuzen- den Hirsen (wohl zum reinen Wälzen); sämtliche Einschnitte rot bemalt. Die Kugel an der Schlagfläche von unverständigen Händen leider etwas beschlagen. Vergleichen würdige, schöne, alte Waffe, etwa aus dem 17. Jahrhundert.</i>				
				
<i>Länge : 52 cm Durchmesser der Kugel: Länge: 14 cm Quer: 13,2 - Höhe: 11,9 "</i>				
Literatur:	Vergl.:			
<small>Nachdruck bzw. unerlaubte Benützung ist verboten und wird strafrechtlich verfolgt.</small>				

Auszug aus der historischen Inventarkarte von Hermann Dengler (erstellt vor 1926). Dengler inventarisierte die Sammlungsbestände so gut das noch möglich war und versah sie mit kurzen Beschreibungen. Seine zeitliche Schätzung ist hier indes etwas zu früh angesetzt.



Kostümfigur "Irokesen-Häuptling" auf einem Foto von etwa 1990. Die mannsgroße Figur ist mit Lendenschurz, Mokassins, einer Messerscheide mit Messer sowie der oben gezeigten Kugelkopfkeule und dem Wampumgürtel ausgestattet. Diese Objekte stammen wahrscheinlich aus der Zeit zwischen 1760 und 1780.

Daniel Guggisberg Collection, Santa Fe, New Mexico, USA:
Ein perlenverzierter Sattelüberwurf / A beaded saddle throw
Hunkpapa Lakota, datiert / dated 1870er/1870's

Daniel Guggisberg



Im Dezember 2023 versteigerte das Auktionshaus Bonhams in Los Angeles einen mit Glasperlen bestickten Sattelüberwurf aus Leder. Im Versteigerungskatalog wurde der Überwurf wie folgt beschrieben:

"Ein aus Bison Leder gefertigter, perlenbesetzter Sattelüberwurf der Lakota (Sioux), mit geometrischen Perlen Applikationen an jedem Ende, getrennt durch eine dünne rote Stoffbahn an einer Seite, mit einem Schlitz in der Mitte für den Sattelknauf, Lederfransen entlang der Kanten jeder Seite und der Hinterkante des Überwurfs. Länge (ohne Fransen) 127 cm, Breite 29 cm."

Ein interessantes Detail ist die handschriftliche Notiz mit Tinte auf dem Überwurf:

Captured at / Big Muddy / Apr 27 1881 / for my friend Mrs. Cambell



Ein interessantes Detail ist die handschriftliche Notiz mit Tinte auf dem Überwurf. / An interesting detail is the written inscription in ink on the face of the throw.

Ein paar Tage nach der Versteigerung hatte ich die Gelegenheit mir das Objekt intensiver anzusehen. Über die bereits beschriebenen Details hinaus war weder dem vormaligen Besitzer noch den Experten des Auktionshauses etwas über die weitergehende Provenienz des Sattelüberwurfs bekannt. Mein Interesse war geweckt. Ausgangspunkt meiner Recherchen war die handschriftliche Notiz auf dem Überwurf. Der umgangssprachliche Name "Big Muddy" bezog sich auf den Missouri.

Der erste Schritt bestand darin, herauszufinden, wer diese "Mrs. Cambell" war. Ich vermutete, dass sich bei der Schreibweise des Namens ein Fehler eingeschlichen haben könnte. Obwohl es die Schreibversion "Cambell" tatsächlich gibt, sollte sich herausstellen, dass die Personen, die mit dem Sattelüberwurf in Verbindung standen, ihren Namen "Campbell" geschrieben haben. Den ersten Hinweis erbrachte die Volkszählung des Dakota-Territoriums vom Juni 1885. Dort fand ich einen Charles Cambell, der als Dragoner des 7. US-Kavallerieregiments im Fort Buford stationiert war. Und dieses Fort befand sich am "Big Muddy".

- Dakota Territorial Census, June 1885 – page 10, Enumeration District 54 G:
- Cambell, Charles, Alter 30, geboren in Iowa, Private Trooper, 7th Cavalry
- Cambell, Elizabeth, Alter 25, geboren in Kansas, Ehefrau
- Cambell, Charles Jr., Alter 2, geboren im Dakota Territory, Sohn
- Cambell, Lizzie, Alter 1, geboren im Dakota Territory, Tochter

Aber das war noch nicht alles!

Ich fand heraus, dass Mrs. Campbell im Jahre 1860 als Elizabeth Hughes in Fort Leavenworth (Kansas-Territorium) geboren wurde. Am 8. Oktober 1882 hatte sie Charles W. Campbell in Burleigh Town, einem Weiler etwa zwei Meilen südlich der heutigen Stadt Bismarck, und zwar direkt gegenüber von Fort Abraham Lincoln, geheiratet.





Zeremonial-Lanze, nördliche Plains, ca. 1914-1920.

Holz, Glasperlen, Geweih, einheimisches Leder, Erdfarbe, Rosshaar, Rotschwanzbussard-Federn, Stoff, Metall. Gesamtlänge, wie abgebildet: 112 cm. Diese Zeremonial-Lanze, Anfang des 20. Jahrhunderts als Ausstattung bei Pferdeparaden verwendet, wurde von einem Kaplan des Erzbischofs von Canterbury gesammelt, der zwischen 1914 und 1920 mit einer anglikanischen Mission in Alberta, Kanada, zusammenarbeitete. Besonders beliebt waren dekorierte Stäbe und Lanzen als Bestandteil der Parade-Insignien insbesondere bei den Stoney-Nakoda und ihren Nachbarvölkern.

Ceremonial lance, Northern Plains, circa 1914-20.

Wood, glass beads, antler, native hide, earth paint, horsehair, red-tail hawk feathers, textile, metal. Overall length, as pictured: 112 cm.

Used as an accessory in early twentieth century horse parades, this ceremonial lance was collected by a chaplain to the Archbishop of Canterbury while working with an Anglican mission in Alberta, Canada between 1914-20. Decorated staffs and lances were particularly popular with the Stoney-Nakoda and neighbouring nations as part of parade regalia.